

Tintenfrass

Bach, ein Opfer des Bergbaus

Mit der breiten Verwendung von Eisengallustinte vom 17. Jahrhundert an trat nach längerer Aufbewahrung der so genannte Tintenfrass auf und zerstörte sehr viele unwiederbringliche Werke.

Bekannt ist das Problem zum Beispiel von den Notenblättern von Johann Sebastian Bach. Die dicken Tintenkleckse von Viertelnoten fressen regelrecht Löcher in das Papier.

Chemische Reaktion

Die Forscher fragten sich, warum besonders die Autographen aus Bachs Leipziger Zeit beschädigt sind, während die Werke, die der Meister in Weimar oder Mühlhausen schrieb, meist nur in Würde alterten.

Fuchs fand heraus, daß die unterschiedliche Zusammensetzung der Eisengallustinten der Schwarze Peter in diesem musikgeschichtlichen Ratespiel ist. Ein wichtiger Bestandteil dieser seit der Antike verwendeten Tinte ist nämlich das Mineral Vitriol, das je nach Bergbauggebiet in mehr oder weniger stark verunreinigter Form vorkommt. In Sachsen enthält es Zink und Kupfer, was den Tintenfraß begünstigt, im Harz, woher Bachs Tinten aus der Mühlhausener Zeit stammte, ist die Verunreinigung geringer. Bach war meist auf regionale Erzeugnisse angewiesen, wenn er sich seine Eisengallustinten beim Apotheker frisch abmischen ließ.

Gelatine soll helfen

Um die Zerstörung der Autographen aufzuhalten, werden beschädigten Vorder- und Rückseiten der beschriebenen Papierbögen mit Hilfe von Gelatine als Trägermaterial vorsichtig von Hand voneinander getrennt.

Anschließend wird ein hauchdünnes Kernpapier dazwischen geschoben und wieder zu einem Ganzen verbunden.



Foto: Wikipedia Medienarchiv

Die Zunahme der Papierstärke nach dem Eingriff bleibt nahezu unmerklich.